## Die Leipziger Volkshochschulheime

In Leipzig gibt es fünf und demnächst sechs Volkshochschulheime, deren äußere Gestalt mit wenigen Worten durch folgendes gekennzeichnet wird: In einer Vier- bis Sechs-Zimmerwohnung leben acht bis zwölf junge Handarbeiter im Alter von über achtzehn Jahren durch zehn Monate hindurch mit zwei Kopfarbeitern zusammen. Untertags gehen die Handarbeiter ihrer Berufsarbeit nach und bestreiten die Kosten des Heimes im wesentlichen aus ihrem eigenen Arbeitsverdienst. Zwei oder drei Abende sind der planmäßigen Bildungsarbeit gewidmet, an welcher auch einige Außenschüler teilnehmen. Die Bildungsstoffe gehören dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre, Politik und allgemeinen Kulturlehre an. Aus der engen Lebensgemeinschaft erwächst eine umfassende Bildungsgemeinschaft.

Diese zum Teil zwei bis drei Jahre bestehenden Volkshochschulheime haben den Erwartungen, die wir an sie geknüpft hatten, mehr entsprochen als alle sonstigen Volksbildungseinrichtungen*. Wenn im folgenden der hohe pädagogische Wert dieser Heime kurz begründet wird, so rechtfertigen sich diese Zeilen in unserer schreibseligen Volksbildnerei, deren Literatur umgekehrt proportional zu ihren Taten ist, lediglich dadurch, daß Erfahrungen mitgeteilt werden sollen, die ohne größeren Aufwand sich auch anderwärts als fruchtbar erweisen können.

In unseren Leipziger Volkshochschulheimen lebt der Großstadtarbeiter wirkliche Gemeinschaft. Dieser Voraussetzung jeder Wesensbildung entbehrt er sonst in der heutigen Gesellschaftsstruktur. Zu seiner mechanisierten Teilarbeit ebenso wie zu Staat, Nation, Partei, Gewerkschaft und sonstigen Verbänden steht er fast ausschließlich in rationaler Zweckbezogenheit. Die Kirche hat ihm — wenigstens in protestantischen Gegenden — religiöse Bindungen nicht zu bieten. Selbst die Familie hat infolge der Frauenarbeit, der fürchterlichen Wohnungsverhältnisse usw. bei weitem nicht den Charakter wesensbildender Gemeinschaft, der ihr in bürgerlichen Kreisen oft zukommt. In der Seele der besten unter diesen intellektualisierten, naturentbundenen Maschinenarbeitern spielt aber gerade deshalb, weil sie die bildende Gemeinschaft in der Erlebniswirklichkeit so sehr entbehren, das Ideal der Gemeinschaft eine fast religiöse Rolle. Mit allen Kräften eines ehrfurchtgebietenden Glaubens, von dem der historische Relativismus unserer bürgerlichen Bildungsschicht keine Ahnung hat, hängt der junge Proletarier an dem sozialistischen Zukunftstraum einer solidarischen, „gegensatzlosen" Gemeinschaft, die er von der Aufhebung der ökonomischen Klassengegensätze erwartet. Eine wesentliche Verstärkung hat dieser „Traum eines lächerlichen Menschen" durch die rosarote Gemeinschafts-Ideologie der bürgerlichen Jugendbewegung erfahren.

Im Volkshochschulheim erlebt der junge Arbeiter eine oft erschütternde, aber überaus gesunde Ernüchterung durch die Wirklichkeit, einer auf Gemeinsamkeit der Wohnung, der Wirtschaft und ideeller Interessen beruhenden und durch diese Wirklichkeit höchst konfliktreichen Gemeinschaft. Ohne jede Theorie und ohne Moralpauken wird ihm an den banalsten Alltagsaufgaben, wie Zimmer reinigen, Wirtschaftsrechnungen führen, Ordnung halten, Kartoffel schälen usw., mit der ganzen Eindringlichkeit der lebendigen Praxis klar, daß jede Art von Gemeinschaftsleben tägliches Opfer, gütige Nachsicht und dauernden Kampf gegen eigenes Sich-gehen-lassen bedeutet. Der letzte Rest sentimental-anarchischer Gemeinschaftsduselei verfliegt, wenn eines Tages alle Heimgenossen zur Einsicht gelangen, daß die Gemeinschaftsordnung nicht der stündlichen Willkür und Geneigtheit jedes einzelnen ausgeliefert werden darf, sondern in ihrer oft höchst unbequemen Geltung unabhängig und gegebenenfalls zwangsweise durchsetzbar sein muß. Die Selbsterziehung dieser nichts weniger als gegensatzfreien und doch solidarischen Gemeinschaft bedeutet ein oft schmerzliches, für die reale Umgestaltung des kapitalistischen Atomismus aber unentbehrliches Ernüchterungserlebnis; ein Erlebnis, das dem jungen Proletarier in seiner ganzen sozial-sittlichen und sozial-organisa-

* Eine ins einzelne gehende Beschreibung des Heimlebens findet sich in dem von mir mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegebenen Buche „Freie Volksbildungsarbeit", Verlag der Werkgemeinschaft, Leipzig, Roßstr. 14.

torischen Bedeutung nur in dieser Enge des großstädtischen Volkshochschulheimes entscheidend zum Bewußtsein kommen kann. Denn hier ist er nicht in der gehobenen, die individuellen Kanten und Schärfen glättenden Stimmung des Land-Volkshochschulheimes, das insofern eine ideale und irreale Lebensgemeinschaft bleibt, als der von seiner Handarbeit befreite und aus seiner Draht- und Asphaltheimat in die freie Natur entlassene Großstadtproletarier hier für vier bis sechs Festmonate dem Alltag entlaufen darf.

Im großstädtischen Volkshochschulheim muß der junge Arbeiter sich innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb seiner Arbeits- und Lohnbedingungen, in den Räumen der großstädtischen Mietswohnung sich durchkämpfen lernen. Dabei gelangt er dazu, auch seine nächste Umgebung, die Mietwohnung, als den seinem Menschentum entsprechenden Lebensausdruck allmählich zu gestalten. Er wird zum Revolutionär gegen die allgemeine Wohnungsunkultur unserer Zeit und gegen das proletarische Wohnungselend im besonderen. Namen und Bestrebungen eines Walter Gropius, Bruno Taut u. a. sind ihm tatsächlich viel vertrauter als vielen Gebildeten. Schon das Zerstörende dieser Revolution, das Ausräumen all des lügenhaften, ornamentalen Mistes bedeutet hier eine Tat. Der junge Proletarier lernt die Schönheit der reinen Wandfarbe, den Wert einer ehrlichen, auch durch die Maschine hergestellten Geräteform und den ästhetischen wie ökonomischen Unwert der zahllosen heutigen „Dekorationen" schätzen, die meistens auch noch sein Elternhaus verunziert haben. Die ernüchternde Wahrhaftigkeit ist auch in diesem Falle der erste Schritt zu einer wirklichen Arbeiterkultur.

Zur sittlichen und ästhetischen Erziehung, welche sich durch die wechselseitige Rücksichtnahme, durch Anregung und Kritik innerhalb und durch die Lebensgemeinschaft von selbst vollzieht, sowie in dem alltäglichen Einfluß des Geistesarbeiters beim Ausflug, bei der gemeinsamen Mahlzeit, beim Schlafengehen und Aufstehen, im kameradschaftlichen Austausch zur Wirkung gelangt, tritt noch hinzu die planmäßige intellektuelle Bildungsarbeit. Ökonomie, Verwaltung und Politik des Heimes bieten die lebensnahen Bezugspunkte für die theoretischen Erörterungen. Als selbstverständliche Anknüpfungspunkte treten hinzu der verschiedenartige Beruf der einzelnen Heimgenossen, sowie seine Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit. Auch hier ist die Selbsterziehung der Gemeinschaft allein schon dadurch in ihrer Wirkung gesichert, daß regelmäßig sowohl sozialistische, wie kommunistische, wie schließlich parteilose Gemeinschaftsmitglieder, daneben aber auch völlig unpolitische Naturen vorhanden sind. Alle diese Bezugspunkte muß die Bildungsarbeit planmäßig zu verarbeiten suchen. Nach nichts verlangt der junge Proletarier so sehr, nichts ist ihm aber auch so notwendig, wie die Ordnung seiner durchaus chaotischen, geistigen Welt. In seinem Bewußtsein sind verknäuelt die spärlichen Bruchstücke seiner Volksschulkenntnisse mit einem Kunterbunt an naturalistischen und ganz wenigen historischen Daten, die ihm der Zufall der Erfahrung und einige Broschüren vermittelt haben. Mit diesem Flickwerk sucht er wie jeder Mensch in sein Handeln eine seiner Individualität entsprechende Einheit und Folgerichtigkeit zu bringen. In keiner Gesellschaftsschicht habe ich dieses Streben nach Einheit von Wollen und Denken so stark und ernst gefunden, wie gerade beim jungen Proletarier.* Und in keiner Gesellschaftsschicht sind die Mittel zur Befriedigung dieses wahrhaftigsten Bildungsbedürfnisses derart unzureichend. Die schematische Geschichtskonstruktion: Am Anfang war die kommunistische Gemeinschaft, jetzt ist die kapitalistische Gesellschaft, auf sie folgt naturnotwendig der Sozialismus, befriedigte jenes Einheits- und Ordnungsbedürfnis so lange, als die Gesamtkraft der Arbeiterbewegung auf die Erkämpfung der allernächsten und allerdringlichsten ökonomisch-politischen Selbsterhaltungsbedingungen gerichtet sein mußte. Sobald diese auch nur in geringem Maße gegeben waren, machte sich die Eigengesetzlichkeit der persönlichen Selbstentfaltungsbedingungen geltend. Nicht als ob der geistig lebendige Großstadtarbeiter von heute weniger

* Vgl. die ausgezeichnete Arbeiterpsychologie, die demnächst im Verlag Mohr, Tübingen erscheint.

Sozialist wäre als vor zehn Jahren; er ist es wahrscheinlich sogar in höherem, eben weil persönlicherem Grade. Gerade deshalb wird aber sein Bildungsbedürfnis nicht mehr durch die soziologischen Glaubenssätze eines dogmatischen Massenprogramms befriedigt. Es drängen sich ihm selbständige Fragestellungen auf, er wird zu einer selbständigeren Auseinandersetzung mit Kultur und Geschichte gezwungen. Und in dieser nicht ungefährlichen geistigen Situation wird ihm die Lebensgemeinschaft auch intellektuell zur Unentbehrlichkeit; denn sie allein ermöglicht ihm dann, wenn die Stunde innerer Bewegtheit und problematischer Aufgeschlossenheit gekommen ist, die Unterredung unter vier Augen mit dem gleichgestimmten Altersgenossen oder dem geistigen Führer. In der Volkshochschule, selbst wenn diese, was selten genug geschieht, dem Ideal der Arbeitsgemeinschaft möglichst nahe kommt, kann diese intime Persönlichkeit des jungen Arbeiters sich nie ganz aufschließen. Die seelische Scham ebenso wie die geistige Eitelkeit verhindern ihn, eine „lächerliche" Frage zu stellen; die zwei oder drei festgelegten Abendstunden in der Woche können nicht den individuellen Augenblick der inneren Spannung abpassen, in welchem die Empfängnisbereitschaft vorhanden ist. Im engsten Zusammenleben hingegen ist es schon die Gemeinsamkeit von Raum und Zeit, die den dauernden geistigen Austausch bei der Lektüre eines Buches beim Lesen der verschiedenen Zeitungen, die im Heim gehalten werden, bei jeder zufälligen Diskussion nicht nur ermöglicht, sondern fast erzwingt.

Es genügt aber keineswegs, diese subjektiven Erlebnisse der jungen Heimgenossen jeweilig nach Zufall und Willkür zu verarbeiten. Die Ordnung seiner geistigen Welt bedarf einer objektiveren Orientierung, der Heim-Unterricht bedarf eines objektiven Lehrplanes (ohne den übrigens auch die Volkshochschule auf die Dauer nicht auskommen wird). Im vollsten Bewußtsein davon, wie unzulänglich jeder Lehrplan ist und bleibt, muß doch der großen Verlockung eines anarchischen Unterrichts widerstanden und aus den Forderungen der subjektiven Erlebniswelt des Handarbeiters ein Lehrplan aufgestellt werden, der von Jahr zu Jahr einer Neugestaltung zu unterziehen ist.

Was sich in einigen dürren Sätzen von dieser planmäßigen intellektuellen Bildungsarbeit des Heimes zusammenfassen läßt, sollen die folgenden Zeilen wiedergeben, die eine Übersicht darstellen über den Unterricht im ältesten, von Gertrud Hermes zusammen mit Dr. Dietrich geleiteten Heime.

Den Ausgangspunkt des Heimunterrichts bildete die Frage: Was ist Kultur? Durch Darbietung von verschiedenen Äußerungen des Geistes der Barockzeit als anschaulichem Material wurde auf diese Frage die Antwort erarbeitet, daß Kultur da gegeben sei, wo sämtliche Lebensgebiete aus einheitlichem Geiste heraus einheitlich gestaltet sind. Eine Prüfung der Gegenwart an der Hand dieses Maßstabes ließ die Fragwürdigkeit der gegenwärtigen Kulturlage klar heraustreten und führte damit hin zu der hinter aller Bildungsarbeit richtungweisend stehenden Aufgabe der Umgestaltung und Neugestaltung unserer Kultur. Nach diesem Vorspiel setzte sofort eine so breit als nur irgend möglich ausgebaute Behandlung von Wirtschaftsfragen ein. Zunächst wurden die verschiedenen Erscheinungsformen des modernen Kapitalismus besprochen: Das Finanzkapital, das Bankwesen, die Aktiengesellschaft, die Kartellierung und Vertrustung. Darauf war ein Abend der Festlegung einiger volkswirtschaftlicher Grundbegriffe gewidmet; gleichzeitig wurde gezeigt, wie die Volkwirtschaftslehre in der Gegenwart durchaus allgemein anerkannter, oberster Grundsätze entbehre. Es folgten Arbeitsgemeinschaften über die Bedeutung des Geldes und des Zinses; die letztere war zugleich zu einer Auseinandersetzung mit der Freiland-Freigeld-Bewegung gestaltet. Mit der Besprechung des Taylorsystems und des Fordismus schloß die Betrachtung dessen, was auf dem wirtschaftlichen Gebiete heute ist, und der Unterricht wandte sich den Problemen der Sozialisierung zu, mit deren ausgiebiger Erörterung die Behandlung der Gegenwartsfragen abgeschlossen wurde ...

Neben diesen wirtschaftlichen Unterricht war schon sehr bald die Beschäftigung mit der politischen Wirklichkeit getreten. Hierbei wurde ausgegangen von gemeinsamer Lektüre von Parteiprogrammen, die jeweils auf die verschiedensten politischen Gegenwartsfragen hinführte. An sozialistischen Programmen kamen hier-

bei ausführlichst das Erfurter und das Görlitzer Programm zur Besprechung. Hinzu trat das Spartakusprogramm von 1918 und ein neueres kommunistisches Programm. Zwei Abende wurden endlich auch dem Leipziger Programm der Deutschen Volkspartei gewidmet. Auf diese Auseinandersetzung mit den Parteibildungen folgte sodann ein eingehendes Studium der Reichsverfassung, das selbstverständlich auch immer wieder Anlaß gab zur Behandlung aktueller politischer Fragen. Ein Gegenbild bekam die Weimarer Verfassung durch die Verfassung von Sowjet-Rußland; ihre Erörterung schloß die unterrichtliche Beschäftigung mit dem politischen Gebiet.

Die genannten Stoffe nahmen die ganze erste Hälfte des Lehrgangs in Anspruch. Vieles wird darin vermißt werden; der Grund des Fehlens ist immer derselbe: die Knappheit der zur Verfügung stehenden Zeit. Kam diese ganze Bearbeitung der gegenwärtigen Wirklichkeit dem unmittelbaren Interesse des Arbeiters entgegen, so war die Zeit des Unterrichts doch nicht bloß die Befriedigung dieses Interesses gewidmet; es stand hinter ihm vielmehr noch das andere Ziel, in den Heimsassen ein Verständnis für die Bedingtheit der Gegenwart durch die geschichtliche Vergangenheit zu wecken; es sollte immer und immer wieder ein lebendiges Fragen nach dem Warum und Woher der heutigen Verhältnisse wachgerufen werden. Diese Absicht ist zwar nicht ganz in dem gewünschten Umfange erreicht worden; aber es war doch möglich, ein starkes Interesse für die in der zweiten Hälfte des Lehrganges erfolgende unterrichtliche Behandlung des 19. Jahrhunderts zu gewinnen. Auf ein Zurückgehen hinter das 19. Jahrhundert wurde schon aus Zeitmangel, aber auch aus grundsätzlichen Bedenken verzichtet. Wer in der Arbeiterbewegung Träger eines Neuen zu sehen glaubt, wird sich wohl hüten müssen, die Aktionskraft unverbildeter Menschen durch den Druck umfassender historischer Bildung zu schmälern.

Das Eingangstor in das 19. Jahrhundert bildete Marx. Es wurden hier nacheinander besprochen die materialistische Geschichtsauffassung, das Kommunistische Manifest und die Mehrwertstheorie. Je ein weiterer Abend wurde auf Hegels Geschichtsphilosophie, auf Fichtes „Geschlossenen Handelsstaat", seine „Reden an die Deutsche Nation", auf die Romantik und auf Kants Schrift „Zum ewigen Frieden" verwandt. Diese Abende sollten in das Verständnis der großen geistigen Bewegung zu Beginn des Jahrhunderts einführen. In einigen wenigen Abenden wurde sodann die politische und wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts geschildert: dabei wurde vor allem auch der Entwicklungsgang, den das Bürgertum nach 1848 gegangen ist und die Bedeutung Bismarcks für diesen Entwicklungsgang herausgehoben. Eine sehr eingehende Behandlung erfuhr die Geschichte der sozialistischen Bewegung: Engels, Lassalle, Gothaer Programm, Bebel, Kautsky, Landauer, Lenin bezeichnen die verschiedenen Etappen und Persönlichkeiten, die der Betrachtung zugrunde gelegt wurden. Zur Charakterisierung der geistigen Öde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts diente die Besprechung des Materialismus, Positivismus und Monismus. Als Ergänzung wurde daneben der Realismus in der Kunst gestellt. Den Schluß dieser kulturellen Linie, die neben der sozialistischen her verfolgt wurde, bildete die Bekanntmachung mit Nietzsche, Strindberg und van Gogh. Die Auflehnung gegen den entleerten Geist der zweiten Jahrhunderthälfte war damit ans Ende der Betrachtung gestellt und so noch einmal ein Ausblick auf die kulturelle Lage der Gegenwart und die durch sie gestellten Aufgaben gewonnen.

Eine wichtige Ergänzung des im Vorangehenden in seinen Grundzügen geschilderten Lehrganges bildeten gelegentliche größere Fahrten, die z. B. nach der Rudelsburg (Rittertum), nach Schulpforta (Mönchtum und mittelalterliche Kirche) und Weimar (Schiller und Goethe) führten. Die alle vierzehn Tage stattfindenden Offenen Abende, an denen an der Hand von Werken der Literatur durch Monate hindurch das Problem Schuld und Sühne besprochen wurde, diente der Behandlung von allen innerseelischen Fragen, die ja so gut wie allesamt nicht in den eigentlichen Lehrgang eingeordnet waren. Werke der Literatur wurden auf manchen Fahrten, aber auch bei vielen sonstigen Gelegenheiten nahegebracht. Außerdem erfuhr der Lehrgang wertvolle Bereicherung durch von Gästen geleitete Be-

sprechungsabende: so wurde an je einem Abend die Frage Sozialismus und Nation und die Grundidee eines religiösen Sozialismus besprochen, an drei Abenden kam die Entwicklungslehre nach dem heutigen Stand der Forschung zur Behandlung.

Dr. Hermann Heller

## Die Wirtschaftschule des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bad Dürrenberg

Drei Monate sind vergangen, seitdem das ehemalige Kurhaus des kleinen mitteldeutschen Badestädtchens Dürrenberg seiner neuen Bestimmung übergeben worden ist. Zweihundert Arbeiter aus den Betrieben der Metallindustrie haben inzwischen in dem geräumigen zweckmäßigen Bau — vollkommen losgelöst von der bedrückenden Enge und Not ihres Alltags — Anregung und Belehrung empfangen dürfen.

Eine Schule der Arbeiterschaft! Keine „Hochschule" oder „Akademie"! Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes, insbesondere sein um das Bildungswesen besonders interessierter und besorgter Vorsitzender, Robert Dißmann, haben sich bei der Errichtung und Ausgestaltung der Schule davon leiten lassen, den derzeitigen geistigen Entwicklungsgrad der Arbeiterschaft zum Ausgangspunkt zu nehmen, die schrittweise Erziehung zum Zweck der Bewältigung ihrer gesellschaftlichen Aufgaben als Ziel zu setzen. Das erscheint eine Selbstverständlichkeit. Doch ist der Nachdruck auf das Wort „Arbeiterschaft" zu legen. Teilnahme am Unterricht in Dürrenberg soll für den Schüler nicht — oder doch nur als Mittel zu einem höheren Zweck — zur Entfaltung seiner „Persönlichkeit", diesem höchsten Glück der Erdenkinder einer vergangenen individualistischen Epoche, führen. Nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Sache der Arbeiterschaft zu dienen, werden die Hörer der Wirtschaftsschule nach Dürrenberg gesandt. Daraus ergibt sich, daß das Ziel der Schule nicht die Heranzüchtung einiger weniger außergewöhnlich veranlagter Führernaturen sein kann, vielmehr die Heranbildung eines Stammes von Menschen, die imstande sind, den geistigen und gesellschaftlichen Emanzipationskampf des Proletariats durch tätige Mitarbeit zu beschleunigen. So muß denn auch der Unterrichtsstoff auf das Verständnis und die Erkenntnis der Aufgaben zugeschnitten sein, die der Arbeiterschaft heute entgegentreten, Aufgaben, deren Bewältigung die derzeitige historische Mission der Arbeiterschaft ist.

War so das Ziel allgemein gesteckt, so tauchen als erste Frage auf, welchen Raum im Lehrbetrieb allgemeine weltanschauliche und theoretisch-soziologische Fragen einnehmen sollten. Der Leiter der Schule, Georg Engelbert Graf — in voller Übereinstimmung mit seinen Mitarbeitern, Ingenieur Richter und dem Schreiber dieser Zeilen — stellen im Unterricht diese Dinge bewußt in den Hintergrund. In Dürrenberg werden die für die Arbeiterschaft akuten Probleme der Welt- und Volkswirtschaft, des Rechtslebens, der Betriebskunde und Betriebstechnik gelehrt. Tauchen dabei Fragen allgemeiner Natur auf, so werden sie nicht etwa übergangen, vielmehr wird am konkreten Beispiel gezeigt, wie notwendig für jeden einzelnen eine festbegründete Lebensanschauung ist, wie die Entscheidung und Stellungnahme zu den konkretesten Fragen des Alltags von der grundsätzlichen Einstellung zu dem gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß abhängig ist. Diese pädagogische Methode entspringt der Erkenntnis, daß für die Arbeiterschaft die Weltanschauung keine Angelegenheit spekulativen Suchens ist, sondern sich ihr durch ihre Stellung im Produktionsprozeß notwendig aufdrängt.

Wird somit Weltanschauung nicht gelehrt, so liegt dem gesamten Schulbetrieb in Dürrenberg dennoch eine feste Lebensanschauung zugrunde. Der gesamte Unterricht ist auf die Denkformen der marxistischen Lehre eingestellt, das Ziel des Unterrichts ist es, Gegenwartsfragen unter Anwendung der Marxschen Methode verständlich zu machen.

Die Schule ist eine bewußte Pflegstätte des sozialistischen Gedankens. Jedoch in dem Sinne, daß als das Wertvollste der Marxschen Gedankenarbeit nicht die Ergebnisse seines Forschens, vielmehr die Methode seines Denkens für die Arbeiterschaft fruchtbar gemacht werden soll.

Die Schule soll aber andererseits ein Vorbild für die Arbeiterbewegung sein be-